

In der Sorge um die Zukunft des Bergbauerntums

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **19 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

a) Gründüngung *so oft als möglich anbauen*. Es geht uns ja in erster Linie um die Wuchsstoffe, neben den andern wertvollen Eigenschaften.

b) Wo Gründüngung im Frühjahr angebaut wird (z. B. vor Lagergemüse) sind unbedingt *die erforderlichen Wartezeiten einzuhalten*.

c) Wo Gründüngung im Sommer, oder als Nachfrucht im Herbst steht (z. B. Kleeuntersaat, Erbs-Wickengemenge, Raps u. a.), sollten die Pflanzen im Herbst zerstört werden (maschinell, durch Pflug oder durch den Frost), so daß zwei bis drei Monate Zeit für die Rotte bleiben.

d) Der Rotteablauf kann durch eine leichte Stickstoffgabe in Form von Stallmist, Jauche oder Hornmehl unterstützt und beschleunigt werden.

Wer sich in seinem biologischen Landbau auch mit diesen Detailfragen eingehend befaßt, wird rascher zu sicheren Erträgen gelangen.

H. C. Scharpf

In der Sorge um die Zukunft des Bergbauerntums

Dazu wird uns von einem unserer Freunde geschrieben:

Seit dem Jahre 1956 wurde hier in Oberösterreich die Förderung der Landwirtschaft, besonders im Bergbauerngebiet, zunehmend verstärkt. Die Subventionen sollen sich nicht mehr aufs ganze Land verteilen, sondern vorwiegend in einzelnen Gemeinden zusammengefaßt zum Einsatz kommen, um hier die rasch zunehmende Landflucht einzudämmen. Das Programm umfaßt eine großzügige Förderung von Wirtschafts- und Güterwegen, Elektrifizierungen, Wasserleitungen, Neu- und Umbau von Stallungen, Wirtschaftsgebäuden, Miststätten, Jauchegruben, Gärfuttersilos, Milchammern u. a. mehr. Natürlich auch Beihilfen zu Drainage- und Planierungsarbeiten, zu verbilligten Grassamen — Ankaufsbeihilfen für Zuchtrinder von Versteigerungen, für Maschinen und verschiedene Geräte.

Angelpunkt aller Maßnahmen ist jedoch die Verbesserung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage durch entsprechenden Einsatz von «Handelsdüngern» auf grund chemischer Bodenanalysen.

Zu Beginn des jeweils für drei Jahre für das betreffende Gemeindegebiet vorgesehenen Förderungsprogramms wird im allgemeinen der Großteil der Landwirte zur Mitarbeit auf freiwilliger Basis gewonnen. Mit der Unterschrift sind aber auch Pflichten verbunden. Es erfolgt eine allgemeine Bestandesaufnahme und gleich zu Beginn wird *einmalig* eine chemische Bodenanalyse durchgeführt. Auf dieser Grundlage bestimmt eine Kommission an Hand der Hektaren an Weiden, Wiesen usw. die von den Bauern für die nächsten drei Jahre zur «Gesunddüngung» abzunehmenden Mengen der verschiedenen «Handelsdünger», die automatisch vom zuständigen Lagerhaus zugestellt werden und zu bezahlen sind — wenn auch anfangs mit rund 25 Prozent Ermäßigung. Im Förderungsring muß der Besitzer je Hektare landwirtschaftlich förderungswürdigen Bodens 400 kg Thomasmehl und 200 kg Kalidünger abnehmen. Im ersten Jahr zu 40 Prozent, im zweiten zu 25 Prozent und im dritten zu 10 Prozent ermäßigt. Dies ganz unabhängig von der einmaligen Bodenuntersuchung. Wiesenkerbel, Hahnenfuß und ähnliche Pflanzen breiten sich stark aus. Außer Güllegruben mit Betondeckeln — damit ja kein Stickstoff entweichen kann — ließen einige die von den Beratern empfohlenen Misthäuser, die auf einer Seite offen und überdacht sind, aufstellen. Immerhin handelt es sich um größere Beträge, die hier schuldig werden. So ist mir ein Bauer bekannt, der zuerst in den Holzberg gehen mußte, um den Dünger bezahlen zu können.

Gleich nach der Schneeschmelze war das Wachstum des Futters weit rascher als sonst, so daß der Spätfrost auch weit mehr schaden konnte. Trotzdem war der Futterwuchs so dicht und hoch wie nie zuvor. Neue Maschinen und alle verfügbaren Arbeitskräfte wurden mit dem ersten Schnitt so spät fertig, wohl auch, weil dichteres Gras schwerer trocknet, daß der zweite Schnitt zum Teil unter den Schnee kam. Und trotzdem waren alle verfügbaren Räume voll. Futtermengen wie noch nie! Zur Verwertung mußte Vieh zugekauft werden, und dafür mußte der Wald erhalten. Im Jahre darauf waren aber die Schlachtviehpreise weit unter dem Durchschnitt. Und dies ist kein Ein-

zelfall. Mancher fragt — ohne sich über den weit schlimmeren Raubbau am Boden und seiner lebenden Substanz Gedanken zu machen — ob diese Art von «Gesunddüngung» rentiere. Auch wenn er die Arbeit des Ausbringens gar nicht berechnet. Ich hörte von einem Besitzer, der die Streichung, bzw. Verringerung seiner Kalidüngerquote nicht durchsetzen konnte, obwohl er sich überzeugt hatte, daß auf seinem stark sauren Boden alles andere besser wirken würde. Hilfe bedeutet in diesem Falle wohl Förderung gewisser Geschäftsinteressen.

Das gestörte Mineralstoffgleichgewicht im Boden setzt sich über die Pflanzen auf den Pflanzenverzehrer fort. Das ist in unserer Berggegend vorwiegend das Rind. Die Folgen: Verminderung der Reserven, Mehrbelastung des endokrinen Systems, latente Gesundheit mit Verminderung der allgemeinen Widerstandskraft und Uebergang zu verschiedenen Störungen — insbesondere der Fortpflanzung — bis zu lebensgefährlichen Zuständen, wie z. B. Gebärparese. Solche, durch gestörtes Bodenleben und damit unzulängliche Fütterung verursachte Schäden, entstehen besonders häufig nach Kaliüberdüngung, durch Kunstdünger oder falschverstandenes Jauchen. Wenn Futter von einer solchen Wiese verfüttert wird, sind oft schon nach wenigen Tagen beispielsweise Eierstockzysten feststellbar. Auch Kälber sind oft lebensschwach, rachitisch und anfällig für Infekte.

„Es gibt auf Erden eine Macht,
die auf Gott beruhende Macht des Geistes.
Die christlichen Grundsätze
müssen die öffentliche Meinung derart durchsetzen,
daß keine Regierung gegen sie handeln kann.“

Sir Stafford Cripps